Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 30 (1925-1926)
Heft: 10-11

Artikel: Ein Beitrag zur Koedukationsfrage : (Schluss)
Autor: Stucki, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311941

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

besondern Kommissionen, die er eingesetzt hat. Es sind die folgenden: Kommission für gleiche Arbeitsbedingungen von Mann und Frau, Kommission für die Nationalität der verheirateten Frau, Kommission für die unverheiratete Mutter und ihr Kind, Kommission für gleiche Moral und gegen den Frauenhandel, Kommission für Familienzulagen.

Die *öffentlichen Veranstaltungen* zogen ein zahlreiches Publikum an: einmal sprachen Parlamentarierinnen über ihre Arbeit, ein ander Mal äusserten sich Männer zum Frauenstimmrecht, an einem dritten Abend lief alles gegen den Code Napoléon Sturm, unter dem die Französinnen und auch Frauen in andern Ländern noch zu leiden haben. Am eindrucksvollsten war wohl die letzte öffentliche Kundgebung im Riesensaale des Trocadéro, deren Motto lautete: Toutes les femmes du monde pour la paix!

Wenn wir den Pariser Kongress mit dem Kongress von Genf vom Jahre 1920 verglichen, so fiel uns auf, wieviel stärkere Beachtung er auch in offiziellen Kreisen fand. Nicht nur wurden die Delegierten alle zu einem Empfang im Hôtel de Ville eingeladen — ein ähnlicher Empfang hatte auch in Genf stattgefunden — sondern der Präsident der Republik und der Senat empfingen je eine Abordnung des Kongresses, um damit ihr Interesse zu bekunden. Die schweizerische Delegation wurde aufs liebenswürdigste zum Mittagessen auf der Gesandtschaft ihres Landes empfangen, ein Zeichen, dass sogar für die Schweiz weibliche Delegationen zu zählen beginnen!

Für die Lehrerinnen mag es interessant sein, zu hören, dass unter den zwölf Hauptdelegierten der Schweiz (jedes Land kann noch zwölf Ersatzdelegierte mitbringen) sechs Lehrerinnen im Amt waren und zwei weitere frühere Kolleginnen.

Die Schweizerinnen hatten übrigens die Genugtuung, zu sehen, dass ihr Land im Weltbund Ansehen geniesst. Das verdanken wir vor allem der Mitarbeit von Frl. Gourd im Zentralvorstand. Neben Mrs. Corbett Ashby, der Präsidentin, ist Frl. Gourd sicher das aktivste Element in diesem Vorstand. Das Vertrauen, das sie allgemein geniesst, zeigte sich auch darin, dass sie mit der höchsten Stimmenzahl wiedergewählt wurde. Die Gesamtheit der schweizerischen Delegation aber zog zurück in die Heimat mit dem festen Entschluss, dort energisch für das Frauenstimmrecht weiterzuarbeiten. *G. Gerhard.*

Ein Beitrag zur Koedukationsfrage.

Von *H. Stucki.*

(Schluss.)

Erfreulich ist, dass auf dieser Stufe das Schwergewicht für die Mädchen auf den *Gesinnungsfächern* liegt. Man gibt etwa zu, dass man ganz gern mit Knaben die Rechen- oder Realstunden teilen möchte. Aber dann klingt es in den verschiedensten Variationen: „Man kann viel besser etwas recht Schönes lesen und besprechen, wenn man allein ist; die Buben machen sich über vieles lustig.“ „Ich glaube, ich dürfte überhaupt nichts mehr sagen in der Stunde, aus Scheu vor den Buben.“ Oder: „Man könnte nicht gut über Frauen sprechen, weil sich die Buben vielleicht darüber ärgerten oder lustig machten.“ „Der Unterricht ist für Mädchen, und sie können das Gelernte später auch brauchen.“ „Im Deutsch dürfte man nicht immer frei und offen sein. Und ich liebe es so sehr, wenn man immer nach einem tiefen Grund sucht.“ Etwas unbeholfen

meint eine: „Auch kann man in einer Mädchenschule viel besser über besondere Themata sprechen, als wenn Buben dabei wären. So wird man *sittlich gebildeter*, und man wird in vielen Dingen gefördert.“ Auch da spürt man noch deutlich die Minderschätzung des Geschlechtes, welche die Mädchen plagt: „Mit den Knaben, welche die Mädchen nur als ein schwächliches Wesen anschauen und so geringschätzig von ihnen sprechen, möchte ich nicht in die Schule gehen. Bei einer schweren Arbeit oder bei einer, wozu es Mut braucht, heisst es immer sofort: „Das ist doch nichts für ein Mädchen.“

Dass man an der Tatsache der geringern Körperkraft des Mädchens und der daraus folgenden seelischen Minderwertigkeit nicht ohne weiteres vorbeigehen kann, zeigt die Arbeit eines körperlich und seelisch sehr fein organisierten Mädchens:

„Als ich in die Schule ging, fing der Jammer an. Wir Mädchen wurden von den Buben geplagt, und ich hatte es nur meinen flinken Beinen zu danken, dass ich nie „abgeschlagen“ wurde. Aber meine Flucht schien mir immer feig; wie gerne wäre ich den Buben gegenüber gestanden und hätte mit ihnen gekämpft! Aber was konnten meine kleinen Fäuste gegen die grossen, derben der Buben ausrichten? Und mit Kratzen und Beissen kam man auch nicht weit; denn von ihnen besiegt und an einen Baum gebunden zu werden — nein, noch lieber davonrennen, als diese Schande erleiden! O wär' ich doch ein Bub, denen wollt' ich es zeigen, wünschte ich. Ich wusste gar nicht, dass auch noch etwas anderes herrschen kann, als die Kraft und die Macht und die Stärke. Es schien mir das Höchste, recht stark zu sein und dann die Kraft edel zu gebrauchen. Ich dachte an Siegfried, den Helden, der den Drachen bezwungen, und an Herkules, den starken Göttersohn. Ja, wenn ich stark wäre, dann wollte ich alles tun! Manchmal füllte der Wunsch: O, wär' ich doch stark, wär' ich doch ein Bub! mein dummes, kleines Herz ganz aus.“

Wie Körperliches und Seelisches miteinander verbunden sind, zeigt auch die Bemerkung eines Mädchens, das sonst der gemischten Schule nicht abgeneigt ist:

„Ein Nachteil wäre, dass wir immer so blöde Entschuldigungen ausdenken müssten, warum wir nicht baden und nicht auf die Schlittschuhbahn gehen wollten.“

Glaubt man nach dem Gehörten wirklich, dass die gemischte Schule die beste Pflanzstätte sei für die *sichere und tapfere Behauptung der eigenen Wesensform?*

Ich möchte das bisher Ausgeführte in folgende Sätze zusammenfassen. Die Möglichkeiten der Koedukationswirkung auf das Mädchen sind folgende:

1. *Körperlich und seelisch robuste,* unproblematische Mädchen, die den fröhlichen Wettkampf auf dem Turnplatz und in der Schulbank mit den Knaben aufnehmen können, die von Haus aus eine instinktive Lebenssicherheit in sich tragen, werden ohne Schaden eine gemischte Schule besuchen. Der Verkehr mit dem andern Geschlecht wird sie in mancher Beziehung fördern, und wenn sie das Glück haben, daheim von einer feinen Mutter geleitet zu werden, so werden auch die weiblichen Provinzen ihres Wesens nicht brach liegen bleiben.

Zu diesen Bevorzugten gehört aber nur ein sehr kleiner Teil jeder Schulklasse — auch sind es die, die im allgemeinen leicht durchs Leben kommen und um die sich also die Erziehung nicht extra zu kümmern hat.

2. Eine zweite Kategorie ist wohl körperlich robust, seelisch aber ganz unselbständig. Diese lassen sich nun von den körperlichen Leistungen der Buben so imponieren, dass sie sie einfach kopieren. „Ich glaube“, schrieb mehr als

eine, „ich wäre ein rechter Bub geworden, wenn ich noch länger in die gemischte Schule gegangen wäre. In der Primarschule habe ich mich nämlich immer mit Buben herumgeschlagen.“ Es sind dies die Mädchen, die sich durch ihr Mädchentum beengt fühlen, ihre Gefühle vergewaltigen, ihr Gemütsleben unentwickelt lassen, nach sportlichen Rekordleistungen mit dem Kameraden streben. Man sieht diesen sehr selbstbewussten Typ — in Hosen, mit Pfeife oder Zigarre im Mund — nicht selten. Diese Überbetonung der männlichen Linie muss aber früher oder später zum Defizit, wenn nicht zum Bankerott führen; denn der Mann sucht und wählt schliesslich die Frau, das weibliche Wesen, und nicht ein Zwitterding.

3. Die grosse Mehrzahl unserer Mädchen gehört einer dritten Gruppe an. Ihnen muss unsere Hauptsorge gelten. Sie fühlen sich zum Wettstreit mit den Buben zu schwach, empfinden den Makel der ganzen Minderschätzung, mit dem das weibliche Geschlecht noch behaftet ist — und möchten doch so gern Mädchen sein. Sie sind ängstlich, zart bis zur Zimperlichkeit, feinfühlend, sensibel bis zur Wehleidigkeit. Glaubt man, dass diese Mädchen durch die Buben zur Tapferkeit erzogen werden?

Und zur *Tapferkeit* muss unsere heutige weibliche Jugend erzogen werden, mehr als zu allem andern. Gerade darin sehe ich eine Hauptaufgabe der Mädchenschule. Sie weiss noch gar nicht, was sie in dieser Beziehung zu leisten hat. Wenn erst einmal im Geschichtsunterricht und im Deutsch frauliche Vor- und Hochbilder vor die Mädchen gestellt werden, wenn sie lernen, dass Mut mit echter Weiblichkeit wohl vereinbar ist, wenn sie diese andere Kraft so recht kennen und in sich fördern lernen, die zwar nicht auf dem Schlachtfeld und nicht auf dem Fussballplatz Lorbeeren holt, aber im Alltagsleben das Grösste wirkt — dann ist es wohl nicht mehr nötig, dass Mädchen ~~an~~ Buben sich ein Beispiel nehmen. Dann kommt die Frauenseele zu ihrer Festigung — auch ohne Koedukation.

Wie steht es nun mit dem zweiten Postulat, das zugunsten der Koedukation geltend gemacht wird: *Verständnis und wohlwollende Förderung der andern Wesensform?*

Was sagen die Erfahrungen über das Verhältnis der Geschlechter zu einander, wenn sie *a)* getrennte, *b)* gemischte Schulen besuchen?

Da möchte ich vor allem betonen, dass die Grosszahl unserer Mädchen, die für ihre eigene Schule eintritt, das nicht etwa aus Knabenfeindschaft tut. Im Gegenteil. Meist geben sie offen zu, dass sie die Knaben gern mögen, nur etwa allzu wilde oder rohe werden abgelehnt. Aber diejenigen Züge, in denen die Knaben den Mädchen im allgemeinen überlegen sind, werden durchaus anerkannt. An der Möglichkeit, einander kennen zu lernen und zu fördern, fehlt es den meisten Kindern nicht.

Von klösterlicher Abgeschiedenheit, die das eine Geschlecht dem andern entfremden würde, ist ja heute gar keine Rede. Ich glaube auch, dass man gerade in der getrennten Schule durch taktvolle Besprechungen recht viel für diese *wohlwollende Förderung der andern Wesensart* tun kann. Auf jeden Fall gibt es bei uns im Verlauf der II. Klasse stets Gelegenheit, offen über Knaben zu reden. Man möchte bloss wünschen, dass von der Knabenschule her auch das Verständnis für weibliche Eigenart gefördert würde. Sicher kann man über die Beziehungen der Geschlechter in der ruhigen Atmosphäre der getrennten Schule weit besser sprechen, als in der geladenen Luft der zweigeschlechtigen.

Was nun die Beziehungen in der gemischten Schule anbelangt, so wird niemand behaupten, dass diese ideal wären. Oder dass wirklich Männer und Frauen, die in Koedukationsschulen gegangen, einander im Leben so viel näher stünden. Aus den Berichten der Mädchen und aus meiner eigenen Erfahrung weiss ich deutlich, dass eine herzliche, natürliche Kameradschaft eigentlich nur in den zwei untersten Schuljahren bestand. Wie oft stehen schon im 3., im 4. Schuljahr die Geschlechter einander als zwei getrennte Lager gegenüber! Immer und immer wieder lese ich über diese Zeit: „Wir wollten nichts von einander wissen, wir waren einander gleichgültig.“ „Oder dann“, meint eine, „gibt es eine Ausnahme: Wenn Knaben und Mädchen zusammenstehen und einander ernstlich helfen, wo sie können, so gibt's ein Gerede und Geklapper, statt dass erst gedacht und geschaut würde, ob sie ernst und ohne blöde Gedanken und Aufführung miteinander verkehrten.“

Eine Art Koedukation haben wir in unserm Progymnasium. Aber wenn man gelegentlich zuhört, mit welcher Verachtung die Herren „Prögeler“ über ihre „Modi“ reden, wie eine Klasse stolz ist auf ihre „Reinheit“, sobald sie „mädchenlos“ ist, wenn man sieht, wie auch in den Pausen jede Kategorie ihres Weges geht, dann muss man sich wirklich fragen, wo denn da der vielgepriesene heilsame Einfluss der Geschlechter zu finden sei. Ich weiss, dass es hin und wieder im Gymnasium Klassen gibt, in denen wirklich ein feines Verhältnis besteht, in denen die Geschlechter einander etwas sein können. Mir ist aber auch eine Klasse bekannt, in der man sich beständig missverstand, nach langjährigem gemeinsamem Schulbesuch gerade vor der Matura noch so zankte, dass die Knaben beschlossen, nicht ihre Kameradinnen, sondern andere Mädchen zum Abschiedsfest einzuladen. Trotzdem ganz feine, hervorragend begabte und hilfsbereite Mädchen in der Klasse sassen, mussten sie sich zum Schluss sagen lassen: „Mir hei nech dür ds ganze Gymnasium müesse mitschleipfe!“

Es sei mir verziehen, dass ich, als Lehrerin an einer Mädchenschule, die Koedukation vom Standpunkt der Mädchen aus ablehne. Ich möchte aber der Vollständigkeit halber bemerken, dass wir in unserm Koedukationskampf Herrn Prof. Dr. Nef aus St. Gallen zu einem Referat kommen liessen und dass dieser um der *Knaben* willen die Forderung auf Trennung stellte. Er fürchtet, dass die berechtigten männlichen Kampfinstinkte in der gemischten Schule zu sehr gebremst würden, dass die Knaben verweiblicht würden. Wir waren auf jeden Fall darin einig, dass das Mädchen erst ein rechtes Mädchen, in seiner Eigenart gefestigt und gesichert werden müsse und der Knabe ein ebenso bewusstes männliches Wesen (nur ist er das im allgemeinen viel früher), bevor die beiden zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Freundschaft reif sind.

Die Koedukationsfrage ist also in erster Linie eine *Erziehungssache*. Wenn wir sie ablehnen, so tun wir es um der Buben und Mädchen willen. Zum Schluss sei mir aber doch noch gestattet, auch die Seite davon, welche speziell die Lehrerinnen angeht, zu beleuchten. Ich glaube nicht, dass wir gut tun, die Frage zur *Standesangelegenheit* zu stempeln. In den Arbeiten meiner obersten Klasse stand fast durchweg zu lesen: „Um der Lehrerinnen willen liebe ich die Mädchenschule.“ Ich habe dann ganz erstaunt gefragt, warum denn Lehrerinnen an gemischten Schulen nicht sollten unterrichten können — auf die Beispiele hingewiesen, wo das tadellos geht — aber innerlich doch den Kindern recht gegeben.

Und mit allem Nachdruck möchte ich betonen, dass dort, wo aus pädagogischen und nicht aus andern Gründen Koedukation besteht oder gefordert

wird, die Koedukation des Lehrkörpers als erste Voraussetzung gilt. So verlangt z. B. die eingangs zitierte deutsche Arbeit, dass bei gemischten Schulen ein Drittel der Lehrstellen mit Männern, ein Drittel mit Frauen besetzt sein solle, während sie für das letzte Drittel freien Spielraum lässt. Und Mathilde Vaerting fordert als Grundbedingung der Koedukation, dass in jeder Schulklasse die Lehrerschaft geschlechtsmässig gleich zusammengesetzt sei, wie die Schülerschaft.

Wie steht es bei uns mit diesem Gleichgewichtszustand in der Zusammensetzung von Lernenden und Lehrenden? Die Arbeit von Frl. Gerhard („Stellung der Lehrerin in der Schweiz", Nr. 11/12 des 28. Jahrgangs) gibt darüber wertvollen, aber sehr betrüblichen Aufschluss. Im Kanton Bern wirkt zurzeit eine einzige Lehrerin an einer gemischten Sekundarschule, und in den Städten mit Geschlechtermischung amten sehr oft vom dritten Schuljahr an keine Lehrinnen mehr, so dass vielerorts die Primarschülerinnen während vollen sieben Schuljahren keinen weiblichen Schuleinfluss mehr zu spüren bekommen (Handarbeits- und Haushaltungslehrerin ausgenommen). Und so lange so wenig Frauen in den Schulbehörden sitzen, können wir nicht erwarten, dass bei Geschlechtermischung das Verhältnis zugunsten der Lehrerinnen verschoben werde.

Zusammenfassend möchte ich feststellen: Wir sind gegen die Koedukation aus pädagogischen Gründen. In zweiter Linie lehnen wir sie ab, weil dadurch der *Fraueneinfluss,* den unsere Mädchen so nötig haben, noch einmal verringert würde. Und in dritter Linie kommt die *Standesfrage.*

Freilich ist die Geschlechtertrennung nicht ein Postulat, das für alle Zeiten und alle Verhältnisse Gültigkeit beanspruchen dürfte. Wo die gemeinsame Schulung notwendig ist, wie in Dörfern und kleinen Städten, da wollen wir sie ruhig anerkennen und unser Augenmerk darauf richten, dass diese Schulen wirkliche Koedukationsschulen werden und nicht Knabenschulen sind, in denen die Mädchen geduldet, von denen die weibliche Lehrkraft aber grundsätzlich ausgeschlossen ist, in denen — ausser in Handarbeiten und Kochen — auf die Bedürfnisse des Mädchens wenig oder keine Rücksicht genommen wird.

Und einmal, wenn der Geltungskampf der Geschlechter, in dem wir mitten drin stehen, ausgekämpft ist, wenn das Mädchen seines Geschlechtes froh und sicher zur Schule kommt, wenn die Frau überall die Stelle einnimmt, die ihr in der Erziehung zukommen sollte, dann werden wir — vielleicht — die Koedukationsschule als die geeignetere betrachten.

Internationale Ausstellung für Binnenschiffahrt und Wasserkraftnutzung.

Basel steht im Zeichen der Ausstellung; im Festgewand prangt die ganze Stadt, bereit, die Besucher von nah und fern zu empfangen. Einer Einladung des Organisationskomitees folgend, das die Vertreter der Presse am 1. Juli zur Eröffnung der Ausstellung festlich empfing, durchwanderten wir die weiten Hallen des neuen Mustermessegebäudes. Der Rundgang — er dauerte etwas über zwei Stunden — hat uns nur ahnen lassen, was hier alles aufgezeigt wird aus dem Gebiet der Wasserkraftnutzung und der Binnenschiffahrt.

Da ist z. B. der Ausstellungsraum Italiens: An den Wänden Pläne, Karten, Photographien, die alle zeigen, wie der Po in seinem Unterlauf, d. h. vor seiner Einmündung ins Adriatische Meer korrigiert und schiffbar gemacht